

ediert hat. In insgesamt 18 aktualisierten Beiträgen von „Wissenschaftlern und Kirchenpraktikern“ wird darin aufgrund des vergleichsweise weit fortgeschrittenen Forschungsstands vornehmlich die Tätigkeit des Ministeriums für Staatsicherheit (MfS) gegenüber den evangelischen Kirchen der DDR thematisiert.

Zwei übergreifende Artikel zum „historischen Ort der Kirchen in der DDR“ (Kurt Nowak) und zu „Kontinuität und Wandel in der Kirchenpolitik der SED“ (Robert F. Goeckel) eröffnen den Band, der mit informativen Beiträgen zu den kirchenpolitischen Institutionen in der DDR fortgesetzt wird: ZK-Apparat der SED bzw. Staatsapparat und Massenorganisationen (Martin G. Goerner), kirchenpolitische Abteilung des MfS (Clemens Vollnhals), Staatssekretär für Kirchenfragen (Armin Boyens), Abteilung in der Ost-CDU (Hermann Wentker).

Explizit mit den evangelischen Kirchen beschäftigen sich acht Beiträge, wovon drei einer schonungslos selbstkritischen Aufarbeitung der MfS-Kontakte gewidmet sind (Wolf Krötke, Christoph Stier, Clemens Vollnhals). Die anderen Artikel befassen sich quellenreich mit der Einflußnahme des MfS auf die Landeskirchen Berlin-Brandenburg (Ulrich Schröter) und Thüringen (Walter Schilling) sowie auf die Theologischen Sektionen (Gerhard Besier), die Studentengemeinden (Axel Noack) und die Instrumentali-

sierung von Theologie und Kirchenrecht (Ehrhart Neubert).

Zu dem noch geringen Forschungsstand zur katholischen Kirche in der DDR äußern sich in einem Überblicksartikel Thomas Rabe und speziell zu den offiziellen kirchlichen MfS-Kontakten durch sogenannte „Gesprächsbeauftragte“ Ute Haese und Dieter Grande. Diese Beiträge liefern erste Informationen und differenzierende Bewertungsmaßstäbe zu den insgesamt zehn höheren Geistlichen aus den Bistümern Berlin und Dresden-Meißen bzw. aus dem Bischöflichen Amt Magdeburg, die zwischen 1958 und 1989 im Auftrag ihrer jeweiligen Bischöfe über unterschiedliche Zeiträume direkte Dauerkontakte zum MfS unterhielten. Bis auf die Ausnahme des ersten Beauftragten Johannes Zinke (Gespräche von 1958 bis 1968) wurden alle anderen vom MfS als „Inoffizielle Mitarbeiter“ mit Decknamen registriert, wobei die Befunde aus den bisher aufgefundenen Akten in der Behörde des BStU ein Spektrum aufweisen, das pauschale Belastungen ebenso verbietet wie generelle Entlastungen.

Insgesamt liegt hier eine wichtige Zwischenbilanz zur Kirchenpolitik von SED und MfS vor, deren sehr empfehlenswerte Lektüre einer Nostalgie über die Funktion der Kirchen in der DDR entgegenwirkt und auf durchaus gegenwartsrelevante innerkirchliche (Fehl-)Entwicklungen vor 1990 hinweist. *Bernd Schäfer*

Theologie

Einführung in die Sozialethik. Hg. v. Franz FURGER, Andreas LIENKAMP, Karl-Wilhelm DAHM. Münster: LIT 1996. 139 S. (Münsteraner Einführungen. Theologie. 3.) Kart.

Für die Entwicklung einer christlichen Sozialethik an theologischen Fakultäten kommt der Münsteraner Universität eine Pionierfunktion zu. Dort wurde 1893 katholischerseits der erste sozialethische Lehrstuhl in Deutschland eingerichtet und 1951 durch den damaligen Lehrstuhlinhaber Josef Höffner das Institut für Christliche Sozialwissenschaften (ICS) gegründet. Die evangelische Schwesterfakultät verfügt ebenfalls über den ersten sozialethischen Lehrstuhl in Deutschland, dem mit der Gründung des Instituts für

Christliche Gesellschaftswissenschaften (ICG) durch Hans-Dietrich Wendland im Jahr 1955 noch besonderes Gewicht verliehen wurde. So ist es kein Zufall, wenn die derzeitigen Lehrstuhlinhaber und deren (ehemalige) Mitarbeiter gemeinsam eine Einführung in die christliche Sozialethik herausbringen.

Franz Furger erläutert zunächst die Genese des strukturenethischen Aspekts im katholischen und protestantischen sozialen Denken und gibt dann einen Überblick über die Entwicklung der gesamtkirchlichen lehramtlichen Dokumente zu sozialethischen Fragen. Punktuell leuchtet zugleich die Entwicklung der wissenschaftlichen Sozialethik im Rahmen katholischer Theologie

auf. Viele Stationen, viele Namen werden genannt; wer jedoch die darin rekapitulierte Geschichte noch nicht kennt, wird ein wenig hilflos vor der Fülle stehen (biographische Hinweise und Daten wären zur Einordnung hilfreich).

Der zweite Beitrag aus katholischer Perspektive stammt von *Andreas Lienkamp*, langjähriger Mitarbeiter am ICS. Er legt einen für den akademischen Unterricht entwickelten und darin erprobten Entwurf einer systematischen Einführung in die christliche Sozialethik vor. Nach einer Vergewisserung über die biblischen Quellen wird eine formale Ortsbestimmung des Fachs im Ganzen der Theologie und im Ganzen theologischer Ethik entwickelt. Der Reflexion auf Ziel, Gegenstand, Aufgabe und Methode des Fachs folgt die Entfaltung des systematischen Aufbaus und der Konkretisierungen des normativen Sollensanspruchs, auch im Dialog mit philosophisch-ethischen Ansätzen.

Eine systematische Einführung in die evangelische Sozialethik gibt *Karl-Wilhelm Dahm*. Nach einer Übersicht über die Erscheinungsformen evangelischer Sozialethik stellt er die aus unterschiedlichen theologischen Traditionen erwachsenen Hauptströmungen vor. Dem Paradigma der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre steht das der „Königsherrschaft Christi“ (Karl Barth; Barmer Theologische Erklärung 1934) kritisch gegenüber. Beide Ansätze prägen jeweils unterschiedliche politische und sozialeschische Optionen. Dahm zieht Problem- und Entwicklungslinien beider Ansätze aus und situiert sie im Spannungsfeld von „Götzenkritik und Gesellschaftsgestaltung“ als einander ergänzende Aufgaben einer theologischen Sozialethik.

Josef Wieland, ehemaliger Mitarbeiter im ICG, thematisiert mit Luthers Sicht des Ökonomischen einen sehr speziellen Aspekt. Sein Ziel ist es, die Entfaltung der in Luthers Argumentation tragenden „paradoxen Struktur zwischen der Religion und der ökonomischen Welt der Dinge“ als Aufgabe gegenwärtiger evangelischer Sozialethik neu zu entdecken. Für eine Einführung erscheint dieser zweifellos interessante Beitrag allzu speziell; er fällt deshalb aus dem Zusammenhang des Bandes etwas heraus.

Insgesamt bietet das komprimierte Studienbuch ein gutes und empfehlenswertes Hilfsmittel

für das Studium christlicher Sozialethik im Rahmen katholischer und evangelischer Theolog/inn/enausbildung zur bislang eher defizitären gegenseitigen Orientierung im ökumenischen Austausch und schließlich als Grundlage für interdisziplinäre Projekte. *Marianne Heimbach-Steins*

Christus allein? Der Streit um die pluralistische Religionstheologie. Hg. v. Raymund SCHWAGER. Freiburg: Herder 1996. 207 S. (Quaestiones disputatae. 160.) Kart. 43,-.

Inzwischen erreicht der gesellschaftliche Pluralismus auch den theologischen Diskurs. Es wird deutlich, daß die Ansprüche der verschiedenen Religionen eine grundlegende Provokation des Christentums und seines auf verschiedene Weise artikulierten Einzigartigkeitsanspruchs (Absolutheits-, Heils-, Wahrheitsanspruchs) darstellen. Die Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Dogmatiker und Fundamentaltheologen hat sich unter dem Vorsitz von Raymund Schwager auf ihren Jahrestagungen 1994 und 1996 der Herausforderung gestellt.

Im vorliegenden Berichtsband der Tagung von 1994 steht am Anfang der Versuch einer Problembestimmung im Sinn der pluralistischen Religionstheologie durch *Perry Schmidt-Leukel*, zweifellos einer der in dieser Frage versiertesten deutschsprachigen Theologen. Er konzentriert sich in seinem Einleitungsbeitrag auf die Konzeption John Hicks. Die ausführliche Darlegung (11–49) macht aber zugleich klar, daß die Frage des Buchtitels angesichts der viel fundamentaler ansetzenden Fragestellung nur sehr spät und dann kaum noch bestimmend wirksam werden kann (vgl. 38–46). Im Vordergrund stehen die Frage der Wahrheit, epistemologische Fragen, das Glaubensverständnis, Rationalität bzw. Kommunikabilität und Erfahrung, die Theodizeeproblematik, das Heilsverständnis. Die entscheidende Frage, ob der christliche Ansatz in diesem Problemfeld überhaupt noch sinnvoll angegangen werden kann, hätte eigentlich Ausgangspunkt der Tagung sein müssen.

Das zweite Grundsatzreferat von *Andreas Bsteb* steht dem Schmidt-Leukelschen Exposé eher sperrig gegenüber (50–82). Es zeichnet die Öffnung der Kirche im Zweiten Vatikanischen Konzil für den Dialog mit den nichtchristlichen